

Michael Gerber

In der Tiefe der Wüste

Perspektiven für Gottes Volk heute

HERDER The logo consists of a large, stylized number '4' with a smaller '5' integrated into its base, forming a continuous shape.

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Krypta der Michaelskirche Fulda,
eingeweiht 822 © Bistum Fulda, Foto: Marcel Schawe

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-39748-6

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83262-8

ISBN E-Book (E-Pub) 978-3-451-83263-5

Inhalt

Vorwort 7

Prolog: Ein Halleluja in dunklen Zeiten 13

1. Kirche auf Wüstenwegen:
Das Beispiel Algerien 25
2. Persönlichkeitsentwicklung auf dem Glaubensweg
mit Jesus Christus 39
3. Radikal vom Ziel zum Mittel 57
4. Menschen erfahren kirchliches Handeln als relevant
und inspirierend 87
5. Not sehen und handeln und zum Handeln
ermächtigen 103
6. Kirchliche Vielfalt in fruchtbarer Spannung der
Einheit, die Jesus Christus schenkt 123

Schluss 147

Anhang 153

Vorwort

Tiefgründig oder doch eher abgründig? Was tritt zum Vorschein, wenn ein katholischer Bischof »in der Tiefe ...« nach Perspektiven für Gottes Volk heute sucht?

Das vorliegende Buch entstand im zehnten Jahr, in dem ich Bischof bin, und im fünften Jahr als Bischof von Fulda. Die zurückliegenden zehn Jahre haben mich geprägt. Meine Zeit als Weihbischof war eine erste Phase mit der Frage: Was könnte es heute bedeuten, Bischof zu sein? Nach meinem Amtsantritt in Fulda wurde ich rasch mit drei schockierenden Ereignissen im Bistumsgebiet konfrontiert: die Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübke im Juni 2019, die Anschläge von Hanau Anfang 2020 und wenige Wochen danach die Amokfahrt am Rosenmontag in Volkmarzen. Nur Tage später wurde unser Leben geprägt vom Ausbruch und den Folgen der Corona-Pandemie. Aktuell erleben wir die großen Krisen in der Ukraine, im Nahen Osten und in weiteren Regionen der Welt. Sie stellen mir die Frage: Wo und wie sind wir dabei als Kirche gefordert? Wie widerstehen wir der Versuchung, angesichts aller innerkirchlicher Herausforderungen um uns selbst zu kreisen? Wo werden wir als inspirierend und relevant erfahren?

Wer sich auf die Suche nach dem Tiefgründigen be-
gibt, darf die Auseinandersetzung mit dem Abgründi-
gen nicht scheuen. Sonst besteht die Gefahr, dass das,
was als tiefgründig dargestellt wird, sich bei genauerer
Betrachtung als allzu seicht erweist. Auf eine meiner
Predigten bekam ich zwei Tage später eine kritische Zu-
schrift: »Herr Bischof, wohin soll denn das noch alles
führen?« Ja, genau, wohin führt das? Wir stehen als
Gesellschaft und als Kirche in selten gekannter Radi-
kalität vor der Grundfrage: reine Selbsterhaltung oder
beherzter Einsatz für andere? Wie oft haben wir uns
bislang nicht schon einseitig für die Option Selbsterhal-
tung entschieden ...

Wenn mir nach menschlichen Maßstäben noch 20
Jahre als Bischof von Fulda gegeben sind, dann kann
es mir nicht darum gehen, angesichts der Abbrüche im
kirchlichen Leben noch möglichst viel in die Zukunft
hinüberzuretten. Mir geht es um eine Qualität, die von
Tiefe und Weite geprägt ist. Das schließt die Fähigkeit
mit ein, bewusst loszulassen. Mich beschäftigt die Fra-
ge, wie wir tatsächlich noch mehr im Modus des Los-
lassens veränderungsbereit werden, weil wir als Chris-
tinnen und Christen in der Nachfolge dessen sind, der
am Ende alles losgelassen hat – Jesus, der Gekreuzigte,
der der Auferstandene ist. Er spricht zu Petrus: Ein an-
derer wird dich führen, wohin du nicht willst (vgl. Joh
21,18). Ich bin überzeugt: Dieses Wort Jesu gilt uns
allen – gerade heute.

In den vergangenen beiden Jahren habe ich begonnen, mit Leitungsverantwortlichen im Bistum Fulda in einem größeren Prozess darum zu ringen: Wenn an die Kirche in diesem Sinne der Anspruch ergeht, sich in die Nachfolge Jesu zu begeben, nach welchen Prinzipien treffen wir künftig Unterscheidungen und Entscheidungen? Was sind die Kriterien für unsere Schwerpunktsetzungen? Fünf Prinzipien haben wir formuliert und seitdem mehrfach einer kritischen Prüfung unterzogen. Im zweiten bis sechsten Kapitel dieses Buches stelle ich diese fünf Prinzipien vor und erläutere sie über vielfältige Beispiele.

Das Ringen um diese Prinzipien geschieht auch in Auseinandersetzung mit dem Abgründigen, das in der Kirche zutage tritt. Allem voran sind das die verschiedenen Ausprägungen des Missbrauchs. Damit einher geht ein eklatanter Verlust von Glaubwürdigkeit sowie die deutlich nachlassende Bereitschaft, sich im kirchlichen Leben zu engagieren. In den vergangenen fünf Jahren ist in mir die Überzeugung gewachsen, dass es nicht genügt, diese schwierigen Themenfelder als solche zu bearbeiten. Unabdingbar sind einerseits Maßnahmen etwa der Aufarbeitung und der Anerkennung des Leids. Doch andererseits braucht es auch einen Prozess der Aufarbeitung an uns selbst, der Art und Weise, die Wirklichkeiten wahrzunehmen, die Art des Mitfühlens und das daraus resultierende Entscheiden, Handeln und Ausprägen von schützenden Strukturen.

Nach meinen ersten fünf Jahren in Fulda bin ich davon überzeugt: Ja, in unserer Kirche lässt sich das

Tiefgründige finden. Im Leben der Kirche stoßen wir auf das, was unserem Leben Fundament und Orientierung gibt. Ja, es gibt IHN – Gott, der fortgesetzt als Handelnder erfahren werden kann. Die Tiefgründigkeit von Gottes Handeln zeigt sich gerade da, wo wir uns auch dem Abgründigen in der Welt und in der Kirche unserer Tage stellen. Gott spricht zu seinem Volk im Schrei, aber auch im Verstummen der Verletzten an Leib und Seele – und er fordert uns unvertretbar zum Handeln heraus.

In diesem Buch begegnen sich konkrete Menschen mit ihrem gelebten Leben – von vor 3000 Jahren aus der Zeit des Alten Testaments, bis hin zu Erfahrungen, die im August 2023 gemacht wurden. Die damit verbundenen Begegnungen prägen mich und unser kirchliches Leben. Ich bin deshalb sehr dankbar, dass mir die Personen, die hinter den aktuellen Erzählungen stehen, die Erlaubnis gegeben haben, ihre Geschichte in dieses Buch einzubringen. In einigen Fällen haben sie mich unmittelbar unterstützt, die richtigen Worte zu finden – vor allem an den Stellen, die auszudrücken versuchen, was kaum zu beschreiben ist.

Selbsterhaltung oder Hingabe? Bei der Erstellung meiner Doktorarbeit vor vielen Jahren habe ich gelernt, wie wichtig die ehrliche Auseinandersetzung mit der eigenen Motivation ist. Gerade dort, wo wir als Entscheidungsträger oder auch als Gesellschaft insgesamt unter Druck geraten, ist es umso wichtiger, kritisch die eigenen Motive im Blick zu haben: Welche Erfahrungen

und welche Visionen prägen mich im Kern? Diesem Themenkomplex gehe ich im Prolog und im ersten Kapitel nach.

Dankbar bin ich den Menschen, mit denen ich seit geraumer Zeit um die Formulierung und die Verlebendigung der fünf Prinzipien der Unterscheidung und Entscheidung ringe. Allen voran sind dies Generalvikar Christof Steinert und sein Stellvertreter, Domkapitular Thomas Renze. Von Anfang an haben sich intensiv in diesen Prozess eingebracht: Sr. Igna Kramp CJ, Gabriele Beck, Stefan Groß und mein persönlicher Referent Peter Zürcher. Sie haben sich zudem auch kritisch-engagiert an der Entstehung dieses Buches beteiligt. Für mich war und ist dies eine in der Tiefe des Wortes synodale Erfahrung. Danken möchte ich auch jenen, die die weiteren Schritte bis zur Veröffentlichung begleitet haben: Martina Gaymann, Stefanie Orth und Claudia Switalla durch ihre kritische Lektüre und Dr. Stephan Weber vom Verlag Herder.

Wer dieses Buch liest und mich als Bischof von Fulda erlebt, wird möglicherweise sehr schnell entdecken, wo ich hinter meinen eigenen Ansprüchen auch zurückbleibe. Auch das gehört zum Ringen inmitten von Abgründigem und Tiefgründigem: das Bruchstückhafte des eigenen Handelns zu erkennen und dies von anderen immer wieder schonungslos gespiegelt zu bekommen. Doch zugleich verbinde ich mit diesem Buch die Hoffnung, dass wir uns vom Erkennen der eigenen Grenzen

nicht entmutigen lassen, sondern um Christus und der Menschen willen miteinander um das ringen, was vom Evangelium und von den Zeichen der Zeit her heute von uns gefordert ist.

Prolog: Ein Halleluja in dunklen Zeiten

Zitternd nehme ich das Mobiltelefon in die Hand und wähle die Nummer meiner Schwester. »Papas Gesundheitszustand hat sich rapide verschlechtert!« – Das war ihre Botschaft am Vorabend. Gut zwei Jahre ist es her, dass bei unserem Vater eine Krebserkrankung ausgebrochen ist. Eine Zeit voller Herausforderungen mit vielen Höhen und Tiefen liegt hinter uns. Nachdem meine Schwester mir am Vorabend die Lage geschildert hat, haben wir für den Sonntagmorgen nach der heiligen Messe einen erneuten Kontakt vereinbart.

Nach nur wenigen Klingelzeichen nimmt meine Schwester den Hörer ab. Unvermittelt schildert sie mir die Situation: »Du kommst gerade zum Sterben von Papa dazu. Einen Moment – ich gebe ihn Dir noch mal.« Was dann folgt, ist eines der wohl eindrucksvollsten Telefonate meines Lebens. Am anderen Ende der Leitung höre ich die Stimme meines Vaters – schwächer werdend, aber noch deutlich vernehmbar. Bei dem wenigen, was er mir noch sagen kann, kommt kein Zweifel auf, dass es meinem Vater sehr bewusst ist, in welcher Situation er sich befindet und dass er in diesem Moment Abschied von seinem Sohn nimmt. »Jetzt ist es vollbracht – Halleluja«, beschließt er unser Telefonat. Trotz aller Schwäche klingt das »Halleluja« fast freudig, in jedem Fall aber kraftvoll und zuversichtlich.

Keine 40 Minuten später klingelt erneut das Telefon:
»Papa ist jetzt gerade gestorben.«

Wir vereinbaren, dass ich mich sogleich auf den Weg in die Heimat mache. Während ich meine Sachen packe, klingt in mir bei allem Schmerz jenes letzte Halleluja meines Vaters sehr intensiv nach. Mein Eindruck: In diesem Halleluja im Angesicht des Todes kam das große Gottvertrauen zum Klingen, das meinen Vater sein Leben lang geprägt hatte. Sein Lebensweg kannte insbesondere in den letzten Jahrzehnten manch steinige Passage. Mitte der 80er Jahre war unsere Mutter schwer an Rheuma erkrankt. Es folgten unzählige Operationen, Klinikaufenthalte und insbesondere eine ständige Anspannung, welcher Entzündungsschub als nächstes anstehen würde. Wir Kinder haben unsere Eltern sehr bewundert, wie sie diese Herausforderungen annehmen konnten. Dabei hatten wir den Eindruck, sie selbst und damit auch ihre Beziehung waren in dieser Zeit der Bewährung weiter gereift. Schließlich war mein Vater nach dem frühen Tod unserer Mutter mehr als 20 Jahre Witwer. In dieser Lebensphase habe ich nie erlebt, dass er mit seinem Schicksal haderte. So dankbar, wie er auf die gemeinsame Zeit mit unserer Mutter zurückschaute, so entschlossen ging er die neue Lebensphase an. Er brachte sich so gut es ging in unterschiedliche Projekte ein und gestaltete seinen Lebensalltag.

Gut eine Stunde nach Erhalt der Todesnachricht lenke ich mein vollbepacktes Auto auf die Autobahn. Die ersten 100 Kilometer nach Süden bis Hanau führen durch

das Bistum Fulda. Auch an diesem Sonntag mache ich die kleine Übung, die ich gerne praktiziere, wenn ich mit dem Auto oder mit der Bahn durch das Bistum fahre. Dabei vergegenwärtige ich mir, durch welche Pfarrei ich gerade fahre, und versuche, mich in einem kurzen Stoßgebet mit den Menschen dort zu verbinden. Jetzt, um diese Uhrzeit, werden in etlichen Pfarrkirchen gerade die Sonntagsgottesdienste gefeiert. Unwillkürlich geht mir durch den Kopf: »Heute weißt du sogar, was die Pfarrer predigen – nämlich dein eigenes bischöfliches Hirtenwort.« Traditionell wird im Bistum Fulda – wie in vielen Bistümern – am Ersten Fastensonntag ein Predigttext verlesen, den der Bischof verfasst hat.

Impulsgeber für mein Hirtenwort ist in jenem Jahr das Jubiläum der Michaelskirche. Die bedeutende Rundkirche unweit des Fuldaer Doms wurde im Jahr 822 eingeweiht. Dieses älteste Kirchengebäude des Bistums Fulda ist für mich zu einem Sinnbild für unsere Kirche geworden. Es wurde in den vergangenen 1200 Jahren mehrfach zerstört. Der Wiederaufbau geschah zwar so, dass der ursprüngliche Plan erkennbar blieb. Jedoch handelte es sich in der Regel nie um eine exakte Rekonstruktion. Immer wieder wurden zeitgenössische Elemente mit aufgenommen. Doch bei allen Erschütterungen ist ein bestimmter Teil der Kirche tatsächlich seit 1200 Jahren unverändert geblieben: Die Krypta mit ihrer eindrucksvoll archaisch wirkenden Säule unterhalb der Rotunde hat alle Zerstörungen unbeschadet überstanden. Sie ist weiter das Fundament für die Kirche geblieben.

